

erschient täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postversendung:
in Island:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner beiden Annoncen-Expeditionen:
in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppell,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallak,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Caromondeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 5 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureau's: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählahd bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 102.

Hermannstadt, Dienstag den 5. Mai 1891.

107. Jahrgang.

Kaulbars im Diplomatenrad.

Aus der Zeit der Befreiungskriege datirt eine schnurrige Geschichte von einem fündigen Kofaken. Selbiger Steppensohn wollte sich auf dem Marfche nach Paris einen kleinen Nebenwerb verschaffen zu seiner fargen Böhnung und ging während der Raft in irgend einem französischen Dorfe auf's — „Maufen“ aus. Er stieg in ein verlassenes Bauerngehöfte über'n Jaun, drang in die Wohnstube, um dort eine durch's Fenster erpähte silberne Uhr mitzunehmen. Doch, an Ort und Stelle angelangt, stieß er auf ein Hinderniß. Neben der silbernen Uhr hing ein Heiligenbild an der Wand. Das störte den strenggläubigen Sinn des beutegierigen Burschen. Allerdings nur auf einen Moment. Rasch gefaßt nahm der Kofak seine Pelzmütze vom struppigen Haupte, bedeckte damit das Heiligenbild und — facte die Uhr gemächlich ein.

An diesen „orthodoxen“ Wig werden wir lebhaft gemahnt durch den neuesten Conflict mit der Pforte, den Herr Nelidoff in Stambul letzterer Zeit vom Jaun gebrochen. Der Kuffe möchte gerne Soldaten und allerlei Kriegszug durch die Dardanellen hindurch schmuggeln. Diesem Gelüste stehen jedoch europäische Verträge als Hinderniß im Wege, welche den Kriegsschiffen aller Nationen die Passage durch jene Meerenge verwehren. In Petersburg weiß man sich jedoch zu helfen. Handelschiffe dürfen frei passiren. Es wird dem Schmuggelschiffe daher flugs eine Handelsflagge aufgestülpt. Der Transport von Soldaten, Kanonen etc., meint man dort an der Rewa, kann nun auf diese Weise ungenirt betrieben werden.

Die Handelsflagge ist die Kofakenmütze für das Heiligthum des Vertragsrechtes, die silberne Uhr kann nun in den Schnappack wandern. So, wie gelangt, rechnete man in Petersburg, aber, wie es sich zeigt, ohne den Wirth, den Europa zum Hüter der besagten Seestraße bestellt hat. Dieser Hüter ist zwar ein alter „franker Mann“, in der Regel auch sehr schlättriger Natur. So sehr krank und verschlafen ist derselbe inebenso doch nicht, um den Schwindel mit der Handelsflagge nach jahrelangem Betriebe nicht dennoch einmal zu gewahren. Die Geschichte wurde der Pforte endlich doch zu bunt, sie erlaubte sich vor Kurzem, ein derart mit der Handelsflagge maskirtes Fahrzeug der russischen freiwilligen Kreuzerflotte, „Nischni Nowgorod“ benannt, anzuhalten und der Contrebande in dessen Innerem nachzuforschen.

Ueber diese Vermessenheit gerieth der Botfchafter des Czaren in Konstantinopel Herr Nelidoff schier aus dem Häuschen. Er setzte sich hin und schrieb an den Großvezier eine gepfefferte Note, in welcher auch die Drohung enthalten war, er — nämlich der Botfchafter — werde „selber Maßregeln ergreifen“, um den „russischen Handelsfahrzeugen“ die Verkehrs-freiheit im Dardanellenpaß zu sichern.

Glücklicherweise scheint die Pforte dormalen just nicht ängstlicher Stimmung zu sein. Kiamil Pascha antwortete höflich, aber standhaft, daß die Pforte sich ihr vertriebes Recht nicht schmälern lasse, und gab dem bramabastenden Diplomaten zu verstehen, daß seine Drohungen nicht nur die Türkei berühren, sondern geeignet seien, „auch die Aufmerksamkeit der Mächte auf sich zu ziehen“. Darauf folgte eine Duplik von Seite des Botfchafters und der „gepannete Fuß“ ist fertig.

Diese allernueste Feindschaft braucht nun allerdings nicht allzu tragisch genommen zu werden. Die politische Witterung im Oriente wie in Europa überhaupt ist für ein Debut im Wenzeloff-Paletot durchaus nicht geeignet. Die Schnauzigkeit des Herrn Nelidoff wird sich legen, dem Waffenschmuggel unter der Handelsflagge wird gesteuert werden. Um nicht „die Aufmerksamkeit der Mächte auf sich zu ziehen“, wird Herr Nelidoff den gezückten Conflicts-fäbel sein fachte einstudien und sich mit dem Ruhme eines Kaulbars im Diplomatenrad wohl bescheiden müssen.

Vielleicht kann der Conflictsfall sogar noch sein Gutes haben, nämlich etwa dahin führen, daß man sich in St. Petersburg entschließt, die mit der Beiseitigung Ehren-Hitromo's begonnene Säuberung des Augiasstalles

der russischen Diplomatie im Oriente gründlich fortzusetzen. Zehn verlorene Schlachten hätten dem Czarenreiche sicherlich nicht so viel Schaden zugefügt, wie die Großmäuligkeit und kopflose Wählarbeit seiner Diplomaten auf der Balkanhalbinsel. Hitromo wurde jüngst nach dem äußersten Westen hin kalt gestellt. Möglicherweise findet sich für seinen würdigen Genossen im ruhelosen Intriguiren dort in Pera auch bald ein ruhiges Plätzchen weit weg von den orientalischen Pulverfässern.

I. W. E.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. Mai.

Der ständige Ausschuß des Eisenburger Comitats hat sich für die Verstaatlichung der Verwaltung erklärt.

Ueber die Dotation der Organe der zu verstaatlichenden Comitats-Verwaltung wird der Minister-Präsident dem Verwaltungs-Ausschusse des Abgeordnetenhauses demnächst einen Vorschlag unterbreiten. Dieser Vorschlag soll jedoch nur zur Orientirung dienen und basirt nicht auf fixen Daten; er wird daher auch nicht den Gegenstand eines legislativen Beschlusses bilden. Aus diesem Gesichtspunkte wird die Regierung — wie „B. Hir.“ meldet — erst anlässlich des nächsten Budgets einen auf positiven Berechnungen gegründeten, detaillirt ausgearbeiteten Vorschlag dem Abgeordnetenhaus unterbreiten und wird die endgiltige Fixirung der Beamtengehälter auch erst zu jener Zeit erfolgen.

Wie aus Karlovitz berichtet wird, wird der serbische Congress-Ausschuh, der seine Beratungen am 25. April beschloß, dieselben nach den griechischen Osterfeiertagen unter dem Vorfize des Patriarchen Brankovic's wieder aufnehmen, um zunächst das Organisations-Statut in Beratung zu ziehen. In den bisherigen Sitzungen wurde unter Anderem constatirt, daß die Rückstände an Gemeinbeiträgen zu den Congresskosten ungefähr eine halbe Million Gulden ausmachen. Der Zinsfuß für die Darlehen des Kirchenfonds wurde von 7 auf 6 Percent herabgesetzt und wurden neuerdings Darlehen in der Höhe von 40.000 Gulden bewilligt.

Die Ueberrahme des Auszugs aus einer die österreichisch-ungarische Armee behandelnden Broschüre in Bismarck's Organ hat in Wien begreiflicherweise überaus, speciell in militärischen Kreisen wird erklärt, es sei ganz unmöglich, zu glauben, daß Fürst Bismarck ernstlich etwas mit der Sache sollte zu thun haben, denn er sei zu gut über die res austriacae unterrichtet, um die Broschüre auch nur der Beachtung zu würdigen. Die Broschüre ist schon seit 14 Tagen in Wiener Buchhandlungen erhältlich; sie wurde in Fachkreisen gelesen und mit Lachen beiseite gelegt, ganz so wie es jüngst der politischen Verwirrung ergangen ist. Sie enthält crasse Unrichtigkeiten in der Darstellung der thatsächlichen Verhältnisse, von dem Werthe der Schlussfolgerungen zu schweigen.

Die Tonart, in welcher die „Hamburger Nachrichten“ über unsere Monarchie schreiben, findet glücklicherweise keine Nachahmung in der deutschen Presse. Heute liegt die Aeußerung einer Breslauer Zeitung, des dortigen „Generalanzeigers“ vor, welcher in einem Rückblick auf die letzten 25 Jahre deutscher Geschichte Folgendes schreibt: „Und Oesterreich-Ungarn? Wohl war es mit seiner überwiegend nichtdeutschen Bevölkerung im alten Deutschland ein Bleigewicht gewesen, nach der Auseinandersetzung ist es größer und herrlicher emporgehoben wie je, mit kräftiger Hand hat es die ihm von der Vorjahung gestellte Aufgabe, Bildung und Geseftigung nach Osten zu tragen, in die Hand genommen. Deutschland und Oesterreich sind heute auf einander angewiesen und wenn, was Gott verhüten möge, es einmal dahin kommen würde, daß wir gewungen wären, gegen russische Barbarei Front zu machen, mit hellem Jubel würden die Krieger Oesterreichs von uns empfangen werden.“

Aus Radziwillow wird dem „Dziennik Polski“ gemeldet, daß an der Grenze immer neue Truppen-Abtheilungen herangezogen werden.

Aus Kowno wurde eine Division nach Doubov verlegt, von wo wieder eine Cavallerie-Abtheilung nach Radziwillow abmarschirte. In Radziwillow wird die Ankunft noch weiterer Truppen angelegt.

Die Berliner „Post“ gibt zu, daß die Wiedergabe des Kaiser-taafte's vom 18. April durch das „Freundenblatt“ eine wortgetreue war, und daß man an staatsleitender Stelle über die Veröffentlichung keineswegs entriistet gewesen. Die Welt könne sich daraus von den Friedensbestrebungen Deutschlands überzeugen, aber ebenjowohl erkennen, daß die Regierung die Augen nach beiden Seiten — auf die russischen Rüstungen und die Zustände in Frankreich — offenhalte, um gegebenenfalls Stellung zu nehmen.

Eine besondere Commission im russischen Ministerium des Innern befaßt sich gegenwärtig mit der Zusammenstellung aller Vorschriften, welche auf die Berechtigung der Ausländer zum Besitze von Liegenschaften in Rußland Bezug haben. In dieser Vorarbeit kann die Einleitung der schon seit längerer Zeit in Aussicht gestellten gesetzlichen Regelung dieser Frage erblickt werden.

Das Schiff „Kostroma“ der russischen freiwilligen Flotte, welches aus Djeffa kam und Arbeiter für die sibirische Bahn, Colonisten und einen Courier des Kaisers von Rußland an Bord führte, wurde am Eingange des Bosporus, wahrscheinlich auf Grund der Vermuthung, daß sich auf dem Schiffe Soldaten und Kriegsmaterial befinden, festgehalten. Der Commandant von Kawa drohte zu feuern, wenn das unter der Handelsflagge fahrende Schiff die Fahrt fortsetzen würde und hielt das Schiff bis zum Vormittag des darauffolgenden Tages zurück. Es verlautet, der russische Botfchafter Nelidoff habe aus diesem Anlasse an die Pforte eine Note gerichtet, in welcher er 1000 Pfund Schadenersatz, Absetzung des Commandanten oder Desjentlichen, der den Befehl ertheilt und unbedingte Freiheit der Schiffsahrt durch die Meerengen für die russische Handelsflagge beansprucht.

Die bulgarische Regierung hat außer der Auslieferung Rizow's auch jene eines gewissen Tudelciew verlangt, welcher kurz vor dem Attentate aus Sophia verschwand und sich nach Serbien geflüchtet haben soll. In der Wohnung Tudelciew's sollen compromittirende Papiere, darunter auch Briefe Rizow's gefunden worden sein. Die serbische Regierung erklärte jedoch, daß sich Tudelciew nicht in Serbien befindet. — Die von der „Times“ gemeldete Mißhandlung eines serbischen Unterthanen bestätigt sich. Letzterer heißt Zlia Stanojewics und ist seit mehreren Jahren in Sophia festhaft, wo er sein eigenes Haus und ein ansehnliches Vermögen besitzt.

Neuere Nachrichten melden, daß Rizow vor der rumänischen Behörde in Krajova wichtige Eingekändnisse gemacht und nach Constatirung seiner Identität an die bulgarische Regierung ausgeliefert werden wird. Mit Rizow wurde auch sein Reisebegleiter Nodjarew verhaftet, gegen welchen jedoch keine Indicien vorliegen.

Der rothe Mai.

Budapest, 3. Mai.

Das eine geht aus den eingetroffenen Meldungen hervor: die vom vorjährigen internationalen Arbeitercongreß beschlossene welterschütternde Demonstration am 1. Mai ist heuer noch hinter der vorjährigen zurückgeblieben, welche doch einem Fiaco sehr nahe gekommen war. Die Regierungen und die öffentliche Meinung der europäischen Länder haben sich gegenüber dem einträglichen Auslande verschiedenartig verhalten, trotzdem ist das Ergebnis der langdauernden Agitationen überall daselbe gewesen: nur ein ganz schwacher Bruchtheil der Arbeiter ist dem Gebote der Führer gefolgt; die erdrückend starke Mehrheit, in England sogar alle Arbeiter und in Deutschland mindestens neunundneunzig Percent, hat keine Luft verspürt, freiwillig auf einen Taglohn zu verzichten und die Gefahr der Entlassung wegen muthwilligen Contractbruchs über sich heraufzubehschwören, nur um sich der Gesellschaft als Macht zu zeigen und um die Staatsorgane und das Bürgerthum einzuschüchtern. Schon deshalb haben sie keine Neigung

aus dem Aysl, welchem wir keine Mutter anvertraut hatten, kam die Nachricht von einer beginnenden Besserung ihres Zustandes. Und daraufhin geschah es, daß ich dir versprach, dich zu ihr zu bringen. Leider aber scheint die Hoffnung der behandelnden Aerzte auch diesmal nur eine Täuschung gewesen zu sein. Meine neuesten Nachrichten lauten erbslich ungnädiger, und wieder erjucht man mich auf das dringendste, von einem Besuche ab-zustehen, da jede neue Gemüthsstörung die verhängnißvollsten Folgen nach sich ziehen könne.“

Wenn irgend etwas Unaufrichtiges in dieser Darlegung gewesen war, so mußte man Herrn Luigi Rossi das Zeugniß ausstellen, daß er ein vollendeter Schauspieler sei. Mit allen Anzeichen tiefer innerer Bewegung hatte er seine Geschichte vorgebracht, und jedesmal, wenn er von dem Zustande seiner unglücklichen Schwester gesprochen, hatte seine Stimme gezittert, als ob sie ihm vor Schmerz und Nührung den Dienst verlagern wolle.

Und doch war die beabsichtigte Wirkung auf seine Zuhörerinnen augenscheinlich nicht ganz erreicht. Dieses schöne, unschuldbolle Kind, das dem häßlichen Treiben der Welt noch so fremd gegenüberstand, mußte dennoch gerade in dem Manne, welcher ihm ein Führer und Beschüger sein sollte, bereits alle schlimmsten Fehler der menschlichen Natur kennen gelernt haben, wenn ein so unbefiegbares Mißtrauen gegen ihn in ihrem Herzen lebte. Sie hatte ihm zugehört, ohne ihn zu unterbrechen, ein tiefer Schmerz spiegelte sich in ihren Jügen, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Aber statt sich bei seiner letzten Erklärung zu bescheiden, sagte sie nach kurzem Schweigen:

„So nennen Sie mir den Aufenthaltsort meiner Mutter, wenn ich Ihnen Glauben schenken soll. Ich verspreche Ihnen, daß ich nichts Unvernünftiges thun werde, aber ich will wenigstens die Möglichkeit haben, mir Gewißheit zu verschaffen.“

„Man gibt einem Kinde nicht brennende Kohlen, um damit zu spielen,“ war seine trockene Entgegnung. „Ich habe Alles gethan, was in meinen Kräften stand, um deine Aufregung zu beschwichtigen. Deinen eigenfinnigen Launen Folge zu geben, verbietet mir jedoch meine vernünftige Ueberlegung.“ (Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Der Aprilreisende.

Roman von Reinhold Ortman.
(31. Fortsetzung.)

Luigi di Rossi erhob sich, um selbst auf den Knopf der elektrischen Leitung zu drücken und bei dem nach geraumer Weile erscheinenden, hoch dreinblickenden Kellner einen Abshnt zu bestellen. Als der grüngelbe Trank auf dem Tische stand, verließ Felicia ihren Platz, wie wenn der starke aromatische Duft ihr Widerwillen erzeugte. Sie ging zum Fenster und nachdem sie eine Zeit lang mit starrem, leerem Blick in das Gewühl der stark belebten Verkehrsstraße hinabgeschaut hatte, wandte sie sich plötzlich wieder nach ihrem Gesellschafter um.

„Wann werden Sie mich zu meiner Mutter führen?“ fragte sie, und ihre dunklen Augen ruhten flammend auf dem mageren, verlebten Gesicht di Rossi's.

„Wenn der rechte Zeitpunkt dazu gekommen sein wird, carissima mia! Es liegen sehr gewichtige Gründe vor, diese Begegnung nicht zu überstürzen.“

Felicia's Lippen zuckten, und wie in ohnmächtigem Born preßten ihre schlanken Finger sich in einander.

„D, es ist erbärmlich, über meine Wehrlosigkeit zu spotten!“ sagte sie. „Sie wissen sehr wohl, daß Sie mich schändlich belogen haben, daß Ihr Versprechen, mich gleich nach unserer Ankunft in Deutschland zu meiner Mutter zu führen, mich bewogen hat, Ihnen zu folgen. Und es war niemals Ihre Absicht, dies Versprechen zu halten, sonst würden Sie einen besseren Grund haben für Ihr Zögern, als diese leeren, unglauwürdigen Ausflüchte.“

Augenscheinlich war ihm nun doch daran gelegen, ihren leidenschaftlichen Unwillen zu befänftigen, denn er nahm eine etwas ernstere Miene an und sagte in begütigendem, zurendendem Tone:

„Du sollst nicht in mich dringen, liebe Felicia, dir diesen wirklichen Grund zu nennen, denn nur aus Schonung für dein kindliches Gefühl geschieht es, wenn ich ihn dir verschweige.“

„Oh!“ — Eine Welt von Abscheu und Geringschätzung klang aus diesem einzigen Ausruf. — „Ich weiß, was ich von Ihrer Rücksichtnahme auf mein kindliches Gefühl zu halten habe. Es ist eine neue Lüge zu all den früheren — ich aber bin jetzt nicht mehr so thöricht, Ihnen zu glauben.“

„Nun, das ist denn doch etwas arg! Du bist sehr undankbar, Felicia, und du stellst meine Geduld auf eine harte Probe. Aber ich will dir beweisen, daß ich deine Vorwürfe nicht verdiene.“

„Sie werden mich also zu meiner Mutter bringen?“ beharrte sie hartnäckig, ihren Blick nicht von ihm lassend, wie unbehaglich ihm auch offenbar der Blick dieser Kinderaugen war.

„Nein,“ erwiderte er, „aber ich will dir mittheilen, aus welchem Grunde es bis jetzt unmöglich war und auch für die nächste Zukunft noch unmöglich bleiben wird. Es ist dir ja längst nicht mehr unbekannt, von welcher Art die Krankheit deiner unglücklichen Mutter ist. Schon vor deiner Geburt war sie von einem Gemüthsleiden befallen worden, welches damals durch ärztliche Kunst nur scheinbar geheilt wurde. Als du wenige Jahre zähltest, kam es von Neuem, und zwar mit so verstärkter Heftigkeit zum Ausbruch, daß wir uns zu unserer aufrichtigen Betrübniß gewungen sahen, dich von ihr zu trennen. Seitdem hat sich meine arme Schwester an den verschiedensten Orten und unter der Behandlung der bedeutendsten Aerzte befunden, ohne daß bis jetzt ein wirklicher Erfolg zu erzielen gewesen wäre. Dein Großvater und ich, wir hatten oftmals den Wunsch, der unglücklichen Kranken ein Wiedersehen mit ihrem Kinde zu vergönnen; aber auf die dringenden Vorstellungen der Aerzte hin mußten wir immer wieder davon absehen. Es würde zweifellos eine Verschlimmerung ihres Leidens, wenn nicht gar ihren Tod herbeiführen! hieß es jedesmal, und du begreifst, liebe Felicia, daß wir eine so ungeheure Verantwortung nicht auf uns nehmen konnten. So ist dein Großvater aus dem Leben geschieden, ohne seine Tochter noch einmal in die Arme geschlossen zu haben. Aber noch in seine letzten Lebensstunden fiel ein schwacher Hoffnungsstrahl, denn

KT

in gesunden
zu unter-
specialität.
Bein) 5 fl.
für besten
ich.

niß

Erkungs-
Beträufen
fi nur bei

000 Liter)

ämtliche
ac, feinen
Recepte
rag,

ER

ADE

VITALEN

ANEN

rei- und
ungen.

zu der Demonstration empfunden, weil sie wissen, daß Staat und Gesellschaft sich nicht in's Hochhorn jagen lassen.

In Budapest und auch wohl in Wien und anderen österreichischen Industriecentren ist der Percentfuß der Feiern ein wenig größer gewesen, denn in den meisten Ländern unseres Erdtheils — nicht etwa weil in unserer Monarchie die Socialdemokratie größeren Einfluß hat, sondern weil einerseits die größere Zahl der Feiertage eine erhöhte Neigung zum Feiern herausgebildet hat und weil in unserem menschenarmen Lande, in welchem die Industrie erst im Aufwachen begriffen ist, die Zahl der eingewanderten Arbeiter viel stärker ist denn andernwärts.

Solche Einwanderer haben überall manche Charakterähnlichkeit mit den Emigranten: sie leben sich erst spät im Adoptivwaterlande ein, werden noch nicht von ungarischen Geisteshauche durchweht und machen nicht die Stimmungswandlungen der in ihrem Vaterlande verbliebenen Genossen mit. Sie haben das socialistische Evangelium hieher getragen und sind strenge orthodoxe Marxisten geblieben; verhältnismäßig günstiger situirt als ihre Kameraden in der Heimath, nehmen sie nicht Notiz von den Wirkungen der in den deutschen Socialdemokraten aufgegangenen Erkenntniß, daß eine Periode industriellen Rückgangs, namentlich in Folge der Abperrung des Arbeitgebers und die Vergewaltigung der letzten Ersparrnisse bei muthwilligen Streiks die deutsche Socialdemokratie von ihrem im Vorjahre erreichten Höhepunkte abwärts geführt haben.

So sind denn, von einer terrorisirten, dabei sich des Ernstes der Sache nicht bewußten Minderheit abgesehen, die Agitatoren und die Feiern hier Deutsche und Ungarn gewesen. Ihr Los ist ein besagenswerthes, sie werden sämmtlich entlassen werden. Die Arbeiter gehen aber von der Ueberzeugung aus, daß in Ungarn nicht die Gewohnheit einreißt, die mit den Unternehmern geschlossenen Verträge aus Uebermuth oder aus Gehorsam gegen die Befehle fremder Oberen zu brechen.

In der Provinz, wo das einheimische Element einen stärkeren Percentfuß ausmacht als in der Hauptstadt, hat gar kein erwähnenswerther Ausstand stattgefunden; nur ein wirkliches, daß hier einige Tausende feierten, nur um in fremden socialistischen Blättern erwähnt zu werden, in Blättern jener Länder, wo, wie in Deutschland, zwar vor kurzen Wochen die Macht des socialistischen Gedankens gepriesen wurde, welcher der ganzen Welt einen Feiertag auferlegt habe, und kurze Tage danach gemahnt wurde, nicht am 1. Mai, sondern am nächsten Sonntag zu feiern!

Die öffentliche Ruhe zu stören, ist, Dank der Vorfrage der Behörden, in Ungarn — einige Ortschaften von Békés ausgenommen, wo in Droschka leider Militär einschreiten mußte und auf die revoltirte Menge schuß, so daß zahlreiche Verwundungen vorkamen — nicht gelungen, wird auch, vielleicht einige Ortschaften im nordfranzösischen und südbelgischen Kohlenbecken ausgenommen, dessen Bergarbeiter durch Leichtsin und Trunkucht verrufen sind, nicht gelingen. Die Droschkaer Revolte beweist, wie verberlich die socialistischen Heher selbst auf das sonst so friedliche Landvolk wirken können und wie notwendig die behördliche Ueberwachung und Unschildlichmachung dieser aus dem Auslande importirten Propaganda gerathe im Interesse der armen leichtgläubigen Arbeiter ist. Im Allgemeinen ist der 1. Mai fast überall ein Werttag geblieben, wie andere Werttage und es wird voraussichtlich nicht eines nochmaligen Fiascos bedürfen, damit der Extra-Arbeiterfeiertag in Vergessenheit gerathe.

N. P. J.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. Mai.

(Enthebung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des mit der Leitung des Ministeriums des Innern betrauten k. ung. Ministerpräsidenten mit allerhöchster Entschlieung vom 27. April l. J. den Grafen Gabriel Bethlen von seiner Stelle als Obergespan der Comitate Klein- und Groß-Rofel, unter Anerkennung seiner treuen und eifrigen Dienste, über sein eigenes Ansuchen zu entheben.

(Berzeugung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst die selbsterbetene Berzeugung des Großschenkler k. Bezirksrichters Simon Avedik als Richter zum Elisabethstädter k. Gerichtshofe zu gestatten.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Unterrichter des Abwabbanauer k. Bezirksgerichtes, Josef Laßlo, zum Bezirksrichter beim Großschenkler k. Bezirksgericht zu ernennen.

Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Lördaer k. Gerichtshofes, Stefan Palatka, zum Kanzlisten bei der Klausenburger k. Gerichtstafel ernannt.

Der k. ung. Ackerbauminister hat den stipendierten Practikanten Geza Szilobassy zum provisorischen Wanderlehrer bei der Nagyhember Winzerschule ernannt.

(Bestätigung.) Die Satzungen des Sarkanger Lesevereines sind vom k. ung. Minister des Innern mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Domicil-Veränderung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat verfügt, daß der Sitz des Wanderlehrers für Denologie in den siebenbürgischen Theilen nach Dieß-Szent-Marton verlegt werde.

(Staatliche Begünstigung.) Der k. ung. Handelsminister hat im Einvernehmen mit dem k. ung. Finanzminister der Petroleum-Raffinerie-Fabrik-Anlage der Kronstädter Firma Georg C. Joanides die im 13. Gesetzartikel vom Jahre 1890 vorgesehenen staatlichen Begünstigungen vom 1. Januar 1891 an bis Ende 1899 ertheilt.

(Vom städtischen Polizei-Meldungsamte.) Im Laufe des Monats April haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich männliche und weibliche Jnassen zusammen 169, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 54, in den Spitalern, Berpflegs-, Erziehungs-, Zren-, Sichen- und sonstigen Anstalten 274, Schüler und Schulkinder vom Lande 9, Kerkersträflinge und Arrestanten 18; Gesammtsumme der Abmeldungen 203.

Den Eintritt in den Dienst haben 13 männliche und 38 weibliche, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 7 männliche und 12 weibliche Diensthofen gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser, einschließlic der Handwerker-Herbergen bestand aus 397 An- und 254 Abmeldungen. Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 1921; jomit Gesammtsumme der eingelangten Meldungen 3369.

Begen Ueberretung der polizeilichen Meldungsvoorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 10 Individuen.

Auskünfte an Lemter und Private ertheilte das Amt in kurzem Wege 928, schriftliche 830, zusammen 1758.

(„Dalkör.“) Wohl selten hatte eine Liedertafel des Hermannstädter ungarischen Gesangsvereines so zahlreichen Zuspruch, wie die am 2. d. im Gesellschaftshausaale veranstaltete. Nebst der — bei anderen Gesangsvereinen von jeher üblichen — Anordnung, daß die Vorträge vor gedekten Tischen stattfanden, trugen auch andere Umstände, so vornehmlich die erfreuliche Aussicht, daß an den Tischen Gesangsbares werde geboten werden, wesentlich zur Sicherung des guten Besuches und zur Steigerung des — und das gehört wohl zur Hauptsache — verdienten Besalles bei, mit welchem die sämmtlichen, in unserem Blatte mitgetheilten sechs Nummern, von welchen auf stürmisches Verlangen mehrere zur Wiederholung gebracht werden mußten, aufgenommen wurden, was deutlich genug für das erfolg-

reiche Streben und das unermüdete Vormärtschreiten des von seiner Aufgabe durchdrungenen waderen Vereines spricht. Nicht unerwähnt können wir die künstlerisch-schmieglame Clavierbegleitung zu den letzten zwei Nummern lassen, welche Herr Josef Kiss zu übernehmen die Gefälligkeit hatte. — Das nach Erschöpfung des gefanglichen Programmes begonnene Tanzkränzchen zeichnete sich durch anhaltende Anmirthheit aus.

(Musikabend.) Freitag den 8. d., 7^{1/2} Uhr Abends, findet ein außerordentlicher Musikabend des Hermannstädter Musikvereines im eigenen Hause, keine Erde Nr. 2 statt, zu welchem auch Nichtmitglieder Zutritt haben. Das Programm ist folgendes: 1. Ferd. Thieriot: Vieder für dreistimmigen Frauenchor mit Begleitung des Pianoforte: a) Stimmen von oben, op. 25 Nr. 1; b) Eszenzauber, op. 25 Nr. 3. a) Beethoven: Septett für Violine, Bratsche, Horn, Clarinette, Fagott, Violoncell und Baß, op. 20 in Es. 3. Vieder für Sopran mit Begleitung des Pianoforte: a) W. Ruff: „Der Ungenannten“, op. 24 Nr. 2; b) E. Lassen: „Mein Herz ist wie die dunkle Nacht“, op. 24 Nr. 3. c) G. Lassen: „Wöglein, wohin so schnell?“ 4. Brahms: Vieder für eine Bassstimme mit Begleitung des Pianoforte: a) „Vertraut“, op. 105 Nr. 5; b) „Ständchen“, op. 106 Nr. 1. 5. Ferd. Thieriot: Vieder für dreistimmigen Frauenchor mit Begleitung des Pianoforte: a) „Abendfriede“, op. 25 Nr. 6; b) „Träume“, op. 25 Nr. 7.

Eintrittskarten, und zwar: Cerclesitze zu 70 kr., Sperrsitze zu 50 kr. und Stehplätze zu 30 kr. sind in der Buchhandlung Michaelis und Seraphin, kleiner Ring Nr. 12, und Abends an der Casse zu haben.

(Parrermwahl.) Die Bizaknaer ev.-ref. Kirchengemeinde hat am 3. d. unter großer Begeisterung den Eßfikerbaer Parrer Paul Borbat zu ihrem Parrer erwählt.

(Einbruch.) In der Nacht vom 28. auf den 29. April sind bis jetzt noch nicht erriute Thäter in das Geschäftslocal des Schäßburger Uhrmachers, Optikers und Juwelenhändlers, J. Bresina, eingebrochen, und haben daselbst viele goldene und silberne Herren- und Damen-Taschenuhren, Schmuckstücken und circa 103 Stück Ringe, theils mit Diamanten besetzt, gestohlen. — Die Geschäftstüre und ein Glaskasten sind mittelst Nachschlüssel geöffnet worden. — Das ausgeraubte Geschäftslocal befindet sich in der unteren Waiergasse, der belebtesten Straße Schäßburgs.

(Verhaftung.) Die Klausenburger Polizei verhaftete am 1. d. auf Requisition der Rabaer Gendarmerie einen entsprungenen Sträfiling Namens Dionys Nagy, der wegen seines auffallenden Betragens schon seit mehreren Tagen unter polizeilicher Aufsicht stand. Nagy gab sich für einen Grafen aus, correspondirte mit verdächtigen Individuen. Die Polizei glaubt, einer weitverzweigten Verbrecherbande auf der Spur zu sein. Die Rader Polizei zog in telegraphischem Wege Erkundigungen über das Reputat der Recherchen ein, da man vermuthet, Nagy sei auch an dem Rader Raubmorde theilhaftig. Die Ergebnisse der Vorerhebungen werden geheim gehalten. — Dem „Bud. Brl.“ wird gemeldet: Die Polizei faßte einen an Nagy gelangten Brief, worin es heißt: „Es ist nichts gechehen, schide 2000 fl. Nagy war in die Münzfälschungs-Affaire der Gräfin Eßler Lazar verwickelt und gab sich in den Klausenburger Wirthshäusern für einen Grafen Lazar aus. Nagy hat wegen Banknotenfälschung eine vierjährige Kerkerstrafe abgehüßt und war aus Budapest ausgewiesen, wo er sich trotzdem im März aufhielt. Am 22. März verhaftet und zu neunmonatlicher Haft verurtheilt, ward er mit Zwangspass an seinen Zuständigkeitsort Maros-Basarhely gesendet. Nun ist er wieder in Klausenburg aufgetaucht, wo er, wie erwähnt, auf Ansuchen der Rabaer Gendarmerie verhaftet wurde. Er leugnet, an dem Rader Raubmorde theilhaftig zu sein; die dortige Polizei hat telegraphisch angefragt, ihn keinesfalls auf freien Fuß zu setzen.“

(Selbstmord.) Am 1. d. hat sich in Klausenburg ein 26-jähriges Mädchen Namens Julianna Ladanyi mit Blausäurelösung vergiftet.

(Ein Kannibale.) Ein Gefängnißwächter in Deba hat, wie dem „B. Naplo“ geschrieben wird, wahrscheinlich in einem Wahnsinnsanfälle, einem seiner Kinder die Zunge ausgerissen und das andere auf glühende Kohlen geschleudert. Man erzählt, der Unmensch sei darüber wüthend gewesen, daß die Kinder weinten und nicht ruhig sein wollten.

(Die That eines Grundbesizers.) Vor Kurzem haben wir berichtet, daß der Gutsbesizer Stefan Verzenzey in Szent-Haromsag bei Maros-Basarhely einen Diener erschossen habe. Ueber diesen Vorfall entnehmen wir einem ausführlichen Bericht der „Független Ujsag“ folgende Details: Der Szentharomsager Einwohner Verzenzey hatte vor Jahren mit Karl Santha ein Haus getauscht. Santha stand mit Verzenzey im Prozesse, den dieser gewann. Verzenzey forberte nun Verzenzey auf, das Haus zu verlassen, da dieses Santha gehöre und er (Verzenzey) durch den Proceß in den Besitz desselben gelangt sei. Verzenzey wollte darauf nicht eingehen, weshalb Verzenzey mit einem Revolver benohtet und von seinen Dienern begleitet, sich zu ihm begab, um ihn zu delogiren. Verzenzey schuß, seine Kugel traf aber nicht Verzenzey, sondern einen unschuldigen Diener, der hinter Verzenzey stand. Es wurde die Untersuchung eingeleitet und Verzenzey wurde verhaftet, da der verwundete Diener der Verletzung erlegen ist.

(Siebenbürger Petroleum-Raffinerie Actiengesellschaft.) In der am 2. d. in Budapest unter Präsidium des Herrn Alexander v. Ribary stattgefundenen Generalversammlung der Siebenbürger Petroleum-Raffinerie-Actiengesellschaft wurde die von den Liquidatoren vorgelegte Bilanz pro 1890/91, sowie die Liquidations-Schlusabrechnung einstimmig genehmigt. Laut Abrechnung verblieb der Gesellschaft ein Vermögen von 194.700 fl. ö. W., welches unter die Actionäre anzutheilen ist. Die Generalversammlung beschloß einstimmig, daß der vorhandene Betrag in der Weise aufgetheilt werde, daß an die Besitzer der emittirten 2000 Actien-Interimscheine 97.35 fl. per Actien-Interimschein vom 4. d. W. ab rückgezahlt werden. Die Generalversammlung ertheilte den Liquidatoren und dem Aufsichtsamte das Abolutorium und beschloß die Lösung der Firma sowie Deponirung der Geschäftsbücher.

(Hofrath Professor Willroth) war, wie dem „Magyar Hirlap“ aus Wien berichtet wird, vor einigen Tagen gezeugt, seine Praxis und seine Vorlesungen zu suspendiren. Willroth soll entschlossen sein, sich von der Lehrthätigkeit zurückzuziehen; sein Zustand soll zu ernstem Besorgnissen Anlaß geben. Willroth war vor zwei Jahren schwer erkrankt und sein Uebel — Herzperettung — trat jetzt neuerdings auf. Er beschloß, sich auf einige Wochen in's Salzammergut zu begeben, doch auf den Rath seiner Collegen Rothnagel, Kohler und Gersjony unterließ er dies und hütet seit einigen Tagen das Bett. Professor Willroth, der einstige Lieblingslehrer Willroth's, der als sein Nachfolger gilt, trifft aus Graz in Wien ein.

(Barbara Ubryl.) Aus Krakau wird gemeldet, daß am 1. d. in der dortigen Frennanstalt die ehemalige Carmeliterin Barbara Ubryl gestorben ist. Eine sensationelle Geschichte, die in der ganzen gebildeten Welt das ungeheure Aufsehen erregt hat, knüpft sich an den Namen der Unglücklichen, die jetzt nach jahrelanger Gefängnisstrafe Erlösung durch den Tod gefunden. Es war am 23. Juli 1869, als Wiener Blätter folgendes Telegramm aus Krakau brachten: „In Folge einer anonymen Anzeige drang gestern eine Gerichtskommission unter geistlicher Aufsicht in das hiesige Carmeliterinnenkloster ein und fand daselbst eine Nonne, welche seit einundzwanzig Jahren in einer finsternen, kloakenähnlichen Zelle eingesperrt war. Diefelbe sah sehr verwildert aus, war ganz nackt und ist überdies halb wahnsinnig. Bischof Galecki erschien als päpstlicher Delegat im Kloster, überhäufte die Aebtissin und die Nonnen mit den heftigsten Vorwürfen und fragte sie, ob sie Frauen oder Furien seien. Der Bischof dankte dem Untersuchungsrichter für sein tactvolles, energisches Benehmen und suspendirte den Klosterbeichtvater.“ Diefelbe unglückliche Nonne war Barbara Ubryl, die damals 52 Jahre zählte,

also seit ihrem 31. Lebensjahre aus den Reihen der Lebenden gestrichen war. Es kam in Krakau zu großen Straßengezeffen, die nur durch ein hartes Aufgebot von Militär und Polizei bewältigt werden konnten. Die Menge wüthete gegen die Klöster der Carmeliterinnen und der Jesuiten und wollte dieselben in Brand stecken; es mußte mit blanker Waffe eingeschritten werden und erst als die Unglückliche aus ihrem Grabe befreit und dem Frennhaufe übergeben war, trat wieder Ruhe ein. Troßdem Barbara Ubryl damals noch zuweilen vernünftige Momente hatte, erwies sich ihre Heilung als unmöglich. Sie verank immer tiefer in Geistesnacht und nun hat der Tod sie erlöst. Was der Grund war, aus dem sie „Straßen-“ jeinerzeit über die Unglückliche verhängt wurde, ist nie bekannt geworden; die Oberin sagte, sie sei eingesperrt worden, weil sie wahnsinnig war, jedoch stand nur das Eine, daß der Name der lebendig Begrabenen in der Liste der Bewohnerinnen des Klosters fehlte.

(Aus Mollke's Familienleben.) Im Spätommer jag man den eben verstorbenen Marschall von Mollke oft auf dem Felde, wo weiten besuchte er auch den Kuhstall. Seine Häuslichkeit in Kreiau theilte er mit der Familie seines Neffen und Adjutanten, Major's Helmuth von Mollke, dessen vier lieblich blühende Kinder ihm den Lebensabend erheiterten. Mit ihnen spielte er Nachmittags gern Croquet oder ergögte sich bei einer Luftgebahn, wie er denn überhaupt ein großer Kinderfreund war. Bei den Ernteseiten des Dorfes, bei Kinderfesten war er stets dabei, auch bei er ein Kinderheim errichtet, in welchem die Kinder der ländlichen Arbeiter nach Fröbel'schem Princip beschäftigt werden. Regelmäßig um 4 Uhr Nachmittags legte er ein großes Tamtam in Bewegung, durch welches die Familie zur Mittagstafel gerufen wurde. Der Hausherr saß dann regelmäßig am Ende des Tisches, rechts und links Neffe und Nichte und am Ende des Tisches die Kinder der Letzteren mit der Erzieherin. Auch in den Genüssen der Tafel war Mollke sehr mäßig; ein Mittagsschlächten kammer nicht, wenn er auch hie und da einmal einnickte, wenn ihm sein Neffe nach der Tafel vorlas. Nachmittags machte er gewöhnlich eine Spazierfahrt, auf das Reiten muß er seit einiger Zeit verzichten und auch auf die Jagd ging er seit einigen Jahren nicht mehr. Abends spielte Mollke mit Vorliebe „Whist“ und ging regelmäßig zwischen 10 und 11 Uhr in's Bett. Fast täglich sah man ihn aber dem düstern Tannenwege zupilgern, welcher nach einem Hügel führt, den eine im gothischen Style erbaute Grabkapelle schmückt. Diefelbe liegt zwischen Cypressen und Tannen. Hier schläft seit 23 Jahren seine Gattin Maria, geb. v. Brodhorst, welche als treue Genosfin 26 Jahre lang den Frieden seines Hauses pflegte und ihm im Jahre 1868 entriuen wurde. In der Grabkapelle, zu welcher einige Stufen emporführen, stehen zwei blumenbedeckte Särge. Der eine Sarg birgt die Hülle der Gemalin des Marschalls, der andere die seiner Schwester, der Frau von Burt. Eine Nachbildung des Thormalds'schen Christus schmückt die Kapelle, welche Mollke's biblisches Lieblingswort enthält: „Die Liebe ist das Geheges Erfüllung.“

(Eine Puppenjüngung.) Eine der letzten Sitzungen des deutschen Reichstages bot einen merkwürdigen Anblick. Auf dem Tische des Hauses lagen so köstliche Spielsachen, daß mancher graue Abgeordnete vor sich hinlang: „O, selig, o selig, ein Kind noch zu sein.“ Um bei der Beratung des Gesetzes über die Verbrauchsteuer die Bedeutung dieser Muster auch für die deutsche Spielmaaren-Industrie darzutun, hatte der Referent Proben von solchen Spielsachen aufstellen lassen, wie sie in Thüringen für den Weltausstellungsort Maros-Basarhely gefertigt werden und unter das neue Gesetz fallen. Nacheinander traten Abgeordnete aus allen Parteien an den Tisch des Hauses, um diese Spielsachen in die Hand zu nehmen und zu probiren. Da war ein Widelkind zu sehen, welches die Füße bewegen konnte. Sorgsam modellierte Puppenköpfe standen daneben. Ein Spaß, auf einer Stange liegend, fand besonders viel Beifall. Durch eine Vorrichtung konnte man ihn piepen lassen. Wiederholt tönte dieses Geiepse im Laufe der Sitzung in die Reden hinein. Der Triumph der Kunst aber war ein an einer Schwebhänger Matrose. Pielt man den Matrosen an der Schnur, so klettert derselbe auf dieser Schnur empor. Der Abgeordnete B. schien dies nicht recht begreifen zu können. Minister v. Bötticher war aber so freundlich diesen Matrosen vor dem Abgeordneten B. seine Kunst ausüben zu lassen.

(Für Briefmarkensammler.) Der kürzlich verstorbene Abgeordnete Tapling hat seine Briefmarkensammlung, deren Werth auf 50.000 bis 100.000 Pfund Sterling geschätzt wird, wie es heißt, dem britischen Museum vermachet. In dem auf der Insel Mauritius erscheinenden „Moniteur“ steht folgendes Inserat: Ein Markenjammler, im Besitze einer Collection von 12.544 Marken, wünscht sich mit einer Dame zu vermalen, welche eine passionirte Sammlerin, und die im Besitze der blauen „Penny-markte“ der Insel Mauritius vom Jahre 1847 ist.“ Damit aber der Leser nicht glaubt, daß dieser Heiratslustige vielleicht eine gar zu winzige Mitgift beanprucht, wollen wir verathen, daß auf der letzten Pariser Markenbörse ein solcher Mauritius mit nicht weniger als 5000 Francs notirt wurde, und es ist bemerkenswerth, daß ein Pariser Herr de Ferrar neun dieser kostbaren Papierstückchen besitzt. Für die Markenjammler wird es wieder von Interesse sein, zu erfahren, daß am nächsten im Preise der Marken der Insel Reunion vom Jahre 1852 kommen, die durchschnittlich mit 3000 Francs bezahlt werden. Spanien von dem Jahre 1850 um 1854 notiren 1200 Francs. Englisch Guyana gilt 1500 bis 2000 Francs. Hawaii erster Ausgabe 500 bis 1000 Francs. Das Seltenste aller Seltenheiten ist aber unbedingt jenes „Billet de poste payé“ das man in Pariser Justizpalast im Jahre 1653 verkaufte und durch welches man den Brief frankirte, wodurch zugleich die Erlaubniß documentirt war, den Brief außerhalb eingetroffenen Brief seinem Pariser Adressaten zuzustellen.

(Der General der Heilsarmee.) Dr. Booth, hat seiner Tochter, der Befehlshaberin des indischen Infanterieheeres, am blicklich in Cannes (Südfrankreich) Aufenthalt genommen, wo sie die Dame von ihrer letzten, lebensgefährlichen Krankheit allmähig erholt. Die Gesundheit des Generals, welche durch die ausgebreiteten Infanterie-reisen, die sich über einen großen Theil Europas erstreckten, hart mitgenommen ist, bedarf durchaus der Schonung; es erscheint deshalb noch zweifelhaft, ob der General die in Aussicht genommene Agitationsreise nach Süddeutschland antreten wird. Dr. Booth steht in seinem 62. Lebensjahre hat sich aber bis zum Tode seiner Gattin, der Begründerin der Heilsarmee, einer vollkommenen Gesundheit erfreut. — Das Verbot der Polizeiverwaltung in Kiel, nach welchem der General dort als Ausländer vor einer öffentlichen Versammlung nicht reden durfte, ist Gegenstand einer Bescheidens seitens der Armee bei dem Minister des Innern gewesen. In dem Auftrage hat nun der Regierungspräsident in Schleswig diese Bescheidens in dem Sinne erledigt, daß er die Maßnahme der Kieler Polizei nicht billigen könne, da die Vorträge der Heilsarmee einem Theil der Eingebornen Anlaß geben, ihre Radikallust in hohem Maße zu befrachten. — Von anderer Seite wird berichtet, daß General Booth 10.000 Sterling (200.000 Mark) für die Hableigh-Farmen in der Nähe von Southend bezahlt hat, um mit denselben den Anfang der „im dunnsten England“ angeknüpften Sesserscolonien zu machen. Auf dem Grundstück befinden sich die malerischen Ruinen der alten Hableigh-Burg, welche Contend den Vorwurf zu einem seiner berühmtesten Gemälde liefern. Die „General“ Pietät genug besitzen wird, diese ehrwürdige Reliquie aus der Zeit der englischen Barone zu erhalten? — Die Heilsarmee wird demnächst in denjenigen Städten und Districten Großbritanniens, in welchen sie nicht vertreten war, einen „Sommerfestzug“ beginnen. Zu diesem Festzuge werden sechs „Cavalierforts“, d. h. große auffallende Wagen, in denen durch das Land ziehen und Belial beläupfen. Zur Besatzung der Forts sind 72 Mann erforderlich, welche wie es in dem betreffenden Armeebefehl heißt, „unverheiratet und gute Fußgänger sein müssen.“ Können sie ein Infanterie-spielen, um so besser.

schiffes, kessels, rundet m
hundert
graphi
einigen
Bürger
wird sein
Bestrebu
betheiligt
glaubt m
zu Paris
Erfinder
Danke
und Ver
deutschen
die Mögl
practisch
die einia
Schritt,
der Mor
fähig gem
Nammes
ist, bei
Creuzen
Als der
erhielt er
Bildung,
solvorte,
Zahre 18
1815 nac
Partie er
blieb bis
Pphyliter
Steinheil
können, e
apparat
mit jähre
confitruir
daß er d
binirte, d
bestand.
auf ihre
haben ein
das „e“
demgemäß
Buchstabe
Zahre 18
Telegraph
wurde in
und Hamb
grahphen
Telegraph
Sie Ihr
Fräulein,
Pragis u
keine weie
milben
Bo
Caizon, d
von „Rie
oper, bis
die zweite
geführt, e
will uns
damnten,
der Siren
der Gäfte
auch gerat
es doch e
der Geba
gegliberte
einzig rich
muffaltich
Sprachfor
das Sinn
Fragengek
Sagen ab,
Texte und
Wußt bei
der Doppel
eine gerin
verlangen,
leidenschaft
Die
zungen) in
daß wir
durch die
zugleich
man unwe
vergab.
meinen ni
— abgele
genügend.
Dirigente
einer „Z
„Meine
werden, n
vier gute
führung B
guten Br
dem Falle
engen Dr
das Blech
diese Sch
edrückte
gegebenen
Dirigente
Herr Edg
(ultra po
gegeben;

enben gestrichen nur durch ein ...

(Explosion.) Am Bord des nach Jaffa fahrenden Panzerschiffes „Admiral Baudin“ erfolgte am 1. d. eine Explosion des Dampfkeffels, in Folge welcher zwei Matrosen getödtet und vierzehn schwer verwundet wurden. Das Schiff kehrt nach dem Piräus zurück. — (Morje's hundertster Geburtstag.) Am 27. April vor hundert Jahren wurde der eigentliche Begründer der elektrischen Telegraphie, Samuel Morje, geboren und in seinem Vaterlande, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Newyork, der Stadt, der er als Bürger angehörte und die schon seit zwanzig Jahren sein Monument ziert, wird sein Andenken durch Errichtung großer Stiftungen für elektrotechnische Bestrebungen und pruntholle Festlichkeiten gefeiert. In Europa ließen die beteiligten Kreise den Tag so ziemlich unbeachtet vorübergehen, vielleicht glaubt man, daß als seinerzeit auf dem internationalen Telegraphencongresse zu Paris im Jahre 1857 die Vertreter von zehn Staaten dem genialen Erfinder eine Ehrengabe von 400,000 Francs votirten, alle Schuld der Dankbarkeit für Morje schon abgetragen ist. Die grundlegenden Arbeiten und Versuche zur Ausgestaltung der elektrischen Telegraphie sind freilich deutschen Ursprungs; Sömerring, Gauß und Steinheil haben zuerst die Möglichkeit einer telegraphischen Verständigung auf elektrischem Wege practisch gezeigt. Aber Morje gebührt unstrittbar das Verdienst, daß er die einfachsten Apparate für eine solche Verständigung und entsprechende Schrift, das „Morje-Alphabet“ geschaffen hat. Erst seit der Einführung der Morje'schen Apparate und Schrift ist die elektrische Telegraphie lebensfähig geworden und erst durch diese beiden Schöpfungen des weitblickenden Mannes war es möglich, daß die Telegraphie zu einer Institution geworden ist, bei der heute Hunderttausende von Menschen direct und indirect ihre Existenz finden. Morje war kein zünftiger Physiker; er war Maler. Als der Sohn eines Geistlichen, der nebstbei ein tüchtiger Geograph war, erhielt er jedoch eine gute Erziehung im Elternhause und eine universelle Bildung. Trozdem er dann das „Yale College“ mit gutem Erfolge absolvirte, brachte er es in der Malerei doch nur bis zur Mittelmaßigkeit. Im Jahre 1811 ging er nach Europa, um sich weiter auszubilden und reiste 1815 nach Amerika zurück. Als er die auf unserem Continent gebolten Motive erschöpft hatte, kam er, 1829, ein zweites Mal nach Europa und blieb bis 1832. Bei der Rückreise traf er auf dem Schiff mit einem Physiker Namens Jackson zusammen, der ihm von den Versuchen Gauß' und Steinheil's erzählte und ihm sagte, daß, um elektrisch telegraphiren zu können, es sich lediglich darum zu handeln scheine, einen richtigen Schreibapparat zu bauen und die passende Schrift zu ermitteln. Morje faßte dies mit zähem Eifer auf und, kaum an's Land gestiegen, begann er schon zu construiren und zu dactylographiren. Die Schrift bildete er bekanntlich dadurch, daß er die einzelnen Buchstaben und Ziffern aus Punkten und Strichen combinirte, doch so, daß ein Buchstabe oder eine Ziffer höchstens aus vier Zeichen bestand. Er ließ sich die Mühe nicht verbieten, die Buchstaben in Bezug auf ihre Fähsigkeit zu unteruchen und zählte zu diesem Zwecke alle Buchstaben einer — vollständigen englischen Bibel durch. Dabei fand er, daß das „i“ am häufigsten und zunächst das „t“ vorkommt und bezeichnete demgemäß ersteres mit einem Punkt, letzteres mit einem Strich, die übrigen Buchstaben umso einfacher, je häufiger sie in Verwendung kommen. Im Jahre 1835 konnte Morje schon ein vollkommen betriebfähiges System der Telegraphie der Newyorker Universität vorlegen; vierzehn Jahre später erst wurde in Europa die erste „Morje-Linie“ gebaut und zwar zwischen Guxhaven und Hamburg. Im Jahre 1850 nahm aber der deutsch-österreichische Telegraphenverein das „Morje-System“ an und trotz aller Verbesserungen der Telegraphie bildet es heute noch die Basis für dieselbe. — (Dilemma.) Dame: „Aber, Herr Candidat, warum machen Sie Ihr Examen so lange nicht?“ — Cand. med.: „Sehen Sie, mein Fräulein, ein Arzt mit Praxis hat nichts vom Leben und ein Arzt ohne Praxis nichts zum Leben!“ — (Vom Wetter.) Nach den legt eingelangten Berichten ist noch keine wesentliche Aenderung im herrschenden heiteren, trockenen und milden Wetter in unseren Gegenden voraussichtlich.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 4. Mai.

Vorgestern Abend ging die erste Wagner-Oper in dieser Gastspiel-Saison, der „Tannhäuser“, in Scene. Auf dem Wege, welchen Wagner von „Rienzi“, der noch nach Meyerbeer'schem Muster componirten Erstlings-Oper, bis zu den „Nibelungen“ zurückgelegt hat, bezeichnet „Tannhäuser“ die zweite Station. Noch ist der declamatorische Styl nicht radical durchgeführt, es finden sich darin noch Nummern in der alten Vedform, und es will uns scheinen, als ob gerade diese, vom Wagner'schen Princip Verdammten, die größte Wirkung ausübten. Zu diesen zählen wir den Chor der Sirenen, Tannhäuser's Liebeslied, den Pilgerchor, den Einzugsmarsch der Gäste und die Romane Wolfram's (vom Abendthurn). So ausdrucksvoll auch gerade Wagner das Recitativ gestaltet, in Permanenz erklärt, wirkt es doch ermüdend. Die Form des recitirenden Dramas, in welchem uns der Gedankeninhalt so sehr beschäftigt, daß das Bedürfnis nach wohlgegliederten Strophen in uns gar nicht aufkommt, will Wagner als die einzig richtige für das Musikdrama angewendet wissen. Uns scheint die musikalische Form der architectonischen näher zu stehen als der poetischen Sprachform, und die Musik ist doch in jedem musikalisch-dramatischen Werke das Sinnfälligste, das behäufig auch den Anspruch zu erheben, nach eigenen Formgesetzen behandelt zu werden. Weichen wir hierin von Wagner's Grund-sätzen ab, so müssen wir dagegen seiner Forderung nach poetisch-werthvollem Texte und nach innigster Uebereinstimmung desselben mit der ihm vermöglichen Musik beipflichten. Wagner's Gesangsstil vermeidet alle Coloratur (nur der Doppelschlag kommt im „Tannhäuser“ noch häufig vor), erfordert daher eine geringere Schulung der Stimme, als die Italiener und noch Meyerbeer verlangen, dagegen stellt Wagner viel höhere Ansprüche an ausdrucksvolles, leidenschaftlich gesteigertes Spiel. Die Aufführung war (trotz einiger allerdings unbedeutender Kürzungen) in hohem Grade anregend. Wir wollen damit nicht gesagt haben, daß wir zu Allem unbedingt Ja und Amen sagen können, aber es ging durch die ganze Vorstellung ein Zug jugendlicher Friische und Energie und zugleich von so tüchtigem Können und feinem musikalischen Denken, daß man unwillkürlich mit fortgerissen wurde und das minder Gelungene darüber vergaß. Die Orchesterkräfte, über die unser Theater verfügt, sind (wir meinen nicht in Bezug auf Qualität, sondern hinsichtlich der Quantität) — abgesehen von dem Mangel der Clarin — für Wagner'sche Opern nicht genügend. Wagner sagt in einem Aufsatz „Eine Mittheilung an die Dirigenten und Darsteller dieser Oper“, in der er die Vorbereitungen einer „Tannhäuser“-Aufführung bis in die kleinsten Einzelheiten erörtert: „Meine Forderungen hierfür mögen einfach nach dem Maßstabe bemessen werden, nach welchem ich erkläre, daß ein Orchester, welches nicht mindestens vier gute Bratschisten stellen kann, meine Musik nur verstimmt zu der Anhörung bringen muß.“ Das Hermannstädter Theater verfügt nur über einen guten Bratschisten, noch weniger reichen die Violinen aus. Allein selbst in dem Falle, daß eine genügende Anzahl vorhanden wäre, hätten sie in dem engen Orchestertraume — keinen Platz. Wir haben nicht's dagegen, wenn das Blech bei Effectstellen zu Glanz und Schneidigkeit ermunthigt wird, aber diese Schneidigkeit darf nicht so weit gehen, daß das Streichercorps dadurch erdrückt wird. Hier heißt's also, sich nach der Strecke beden und über die gegebenen Verhältnisse nicht hinauszugehen. Die Besetzung, die Wagner dem Dirigenten einräumt, sind erheblich größere, als es früher üblich war. Herr Edgar Krones hat mit sicherem Scharfblicke das Mögliche erreicht (ultra posse nemo) und von seinem eminenten Können glänzendes Zeugniß gegeben; bei den vorhandenen beschränkten orchestralen Mitteln mußte die

von jedem phlegmatischen Phlegma freie „Tannhäuser“-Aufführung aufrichtige Anerkennung erzielen. Wohlthuend empfanden wir, daß keine ungestüme Ueberbahrung der Zeitmaße plaggriff und mit wenigen Ausnahmen Alles in rhythmischer und dynamischer Beziehung fein nuancirt zu Gehör kam. Den Mitwirkenden können wir das Zeugniß ausstellen, daß sie sämmtlich ihre Aufgaben mit Lust und Liebe erfüllt und nach Kräften zum Gelingen der Vorstellung beigetragen haben. Die Elisabeth des Fr. Carlo René hat uns in gefanglicher und schauspielerischer Hinsicht großes Interesse abgewonnen. Die ganze Auffassung zeugte ebenso von Nachdenken und Studium, wie von der Fähigkeit, durch die scenischen Vorgänge im Augenblicke inspirirt werden zu können. Den Höhepunkt erreichte die Darstellung im Finale des zweiten Actes. Bereits während des Sängerkampfes bemerkte man mit Interesse, wie Fr. René ihr Spiel und namentlich ihre Mimik in Beziehung zu dem Gebahren Tannhäuser's zu bringen wußte und dieses Interesse steigerte sich zum Schluß des Actes. Ihrer gefanglichen Aufgabe wurde Fr. René durchaus gerecht. Was sie sang, war unangenehm, richtig, correct und sicher; sie wußte sofort mit der Antrittsarie („Dich, theure Halle“) zu fesseln und die Zuhörer zu erwärmen. Wir rechnen es ihr besonders an, daß sie zu ihrem ersten Debut keine sogenannte Parade-Partie wählte, deren einschmeichelnder Zuschnitt gefangenimmt, sondern im Selbstbewußtsein künstlerischen Könnens die Elisabeth wählte, die keineswegs unter die Rollen gehört, die eine Sängerin zu außergewöhnlichen feilschen Anstrengungen anregen; mit dem zweiten Acte steht und fällt die Partie, und wird hier aus Befangenheit oder Mangelhaftigkeit der richtigen Moment verfaßt, so ist's mit der Totalwirkung auch vorbei. Fr. René's hatte einen ganzen Erfolg, der Beifall, den ihr das ausverkaufte Haus zollte, steigerte sich nach dem Duette mit Tannhäuser und nach dem Schluß des zweiten Actes zu mehrmaligem Hervorrufe und erneuerte sich auch im dritten Acte nach dem mit tiefer Zerknirschtheit gelungenen Gebete. Nicht unverwundt bleibe, daß die Kraft und Stärke der Stimme imponiren mußte, mit welcher Fr. René das Ensemble der Männerstimmen im zweiten Acte zu beherrschen im Stande war. — Fr. Dally Singer sang die dramatische Partie der Venus (bei Wagner gibt's überhaupt nur dramatische Partien) mit überraschender Kraft ihres prächtigen Organes; wir betonen den Ausdruck „überauschend“, weil Fr. Singer befandlich Coloraturfängerin par excellence ist, und sie sang so schön und gewinnend, daß man sich fürdas wundern durfte, wenn ein musikalischer Mensch, wie Tannhäuser, aus ihrem Reiche flieht. Den Tannhäuser kann Herr Alfieri zu seinen vorzüglichsten Glanzpartien zählen. Gleich die ersten Töne konnten den, der Herrn Alfieri etwa noch nie gehört hatte, davon überzeugen, daß man es mit einer kerngehenden, mächtigen und metallreichen Stimme zu thun haben würde. Herr Alfieri verfügt über den für Wagner'sche Partien nöthigen Tonumfang mit vollkommener Sicherheit; sein Forte ist von markiger Fülle, seine mezza voce weich angeben, ohne jenen befehen Beifang. Die Tonbildung ist frei von gefanglichen Unarten; das Ohr wird durch das jede gefällige Klangwirkung unmöglich machende Tremoliren nicht belästigt. Die imponirende äußere Repräsentation wurde durch schöne Costüme wirksam unterstützt; lebhaftes, die jedesmalige Situation scharf charakterisirendes Spiel ließ einen fast vergessen, daß ein Tenorist auf der Bühne stand. Als Gipfelpunkt der ganzen Leistung möchte ich die Beteiligung am Sängerkriege im zweiten Act ansehen; hier wurde die Stimmung der vier einzelnen Gesänge und ihr eigenartig contrastirender Inhalt — sehndes Verlangen, Freude am sinnlichen Genuß, Verachtung der Entbehrung und begeisterte Verzückung — so glücklich getroffen, daß auch der ärgste Kritiker nichts dagegen hätte einwenden können. Auch die Erzählung im 3. Act verdient in declamatorischer und gefanglicher Beziehung hohes Lob; selbst am Schluß der Rede des Papstes gab die Stimme — ungeachtet der vorangegangenen großen Anstrengung — so fest und rein an, wie in den beiden ersten Acten. Der Entschluß des Zuhörer gab der begeisterten Verzückung nicht viel nach. Die verschiedenen Hervorrufe habe ich zwar nicht genau gezählt, es wird wohl aber zu einem Duzend nicht viel gefehlt haben. Herr Eilers, über den wir uns wiederholt günstig ausdrücken konnten, hat als Wolfram die gute Meinung, die wir über ihn hegen, bestätigt und befestigt. Besonders gefreut haben wir uns, die Cantilene Wolfram's bei Gelegenheit des Sängerkampfes in einem mit Wagner's Angaben harmonisirenden Tempo zu hören. Den Herren Josef Passy-Cornet, Anton Passy-Cornet gelang es, die unbedeutenden Rollen des Walthar und Viterolf durch feurigen Vortrag zu heben. — Daß Herr Riz ein imponanter Landgraf sein werde, hat Jeder erwartet; diese Erwartung ist denn auch in Erfüllung gegangen. Die genannten Herren participirten selbstverständlich an den Ehren des Abends. — Die Herren Tschada und Ristemann-Saldern leisteten im Ensemble das Verlangbare. — Ganz allerliebste war der junge Hirt, Fr. Herhold. Ein prächtiger Bub', der sein gar nicht leichtes Rollenlied sehr correct und sicher ausführte. — Die Chöre waren leblich. — Das Orchester hielt sich recht brav; die Ouverture gelang trotz der bedauerlichen Minorität der Violinen vorzüglich und trug Herrn Kapellmeister Krones reichlichen Applaus ein. Die Oper war sorgfältig inscenirt, die Ausstattung im Verhältnisse zu den Theaterpreisen splendid; auch die Costüme, namentlich der Sänger im Wartburgkriege, durften sich sehen lassen.

Weber's Freischütz ist eine der wenigen Opern, die das Glück genießt, gewöhnlich ohne Striche gegeben zu werden, und die von Sängern und Sängerinnen mit so viel Pietät behandelt wird, daß man sie, etwa die beiden großen Arien des Max und der Agathe ausgenommen, so zu hören bekommt, wie sie der Componist geschrieben hat. Max kann sich gewöhnlich nicht enthalten, den Schluß seiner Arie auf den Effect zuzufügen, und die überwiegende Anzahl der Agathe befißt nicht Althem genug, um die dem Gebet vorangehende Stelle „Welch schöne Nacht“ in einem großen Zuge zu singen. Anderweitige Willkürlichkeiten in der Behandlung der Gesangspartie kommen kaum vor. — Die Freischütz-Musik ist nicht umzubringen. Der recht volkstümliche Zug, der fast jede Nummer durchweht, die Friische der Empfindungen, die das Ganze durchdringt, der warme Gemüthsston, den der Componist anzuschlagen versteht, und die blühende Melodik, die über das Werk ausgegossen ist, haben den Freischütz zur populärsten Oper der Welt gemacht. Selbst bei der denkbar schlechtesten Aufführung wird der Zauber, der Weber's Meisterwerk umgibt, nie ganz vermischt werden. Wenn aber Alles frisch und freudig von Statten geht, dann ist der Freischütz ein Hochgenuß für den Fachmann, wie für den Laien. Man geräth unwillkürlich in jene behagliche Stimmung, die das Dargebotene ohne kritische Reflexionen hinnehmend läßt, und selbst wenn in der Wollschlichthene ein Wischen unfeinwilliger Komik zu Tage tritt, nimmt man derartige Zwischenfälle mit gutem Humor hin. Fr. Dally Singer sang die Agathe mit durchschlagendem Erfolg. Ihre schöne Stimme captivirt von vornherein; hierzu treten noch künstlerische Vorzüge, wie correcte Tonbildung, musikalische Sicherheit und lebendiges Spiel. Der Glanzpunkt der Rolle war der Schluß der großen Arie „Wie nahe mir der Schummer“. Die Stimme entfaltete sich in den oberen Tönen zu mächtiger und dabei doch wohllautender Kraft; der erste Theil der Arie gewann durch Benutzung der mezza voce; in der Arie des letzten Actes, „Und ob die Wolke sich verhält“, war auch nicht das geringste Versehen in der Athemhaltung wahrzunehmen und der Mittelsatz gelangte zu vollständig scharfer Ausprägung. Das volle Haus ehrte die exzellente Leistung seines Lieblings durch vielfache Hervorrufe. — Fr. Herhold war ein Klammchen comme il faut, kernfrisch, lebensfro, herzerwärmend, sang zierlich und naiv; an ihren Arien konnte man sich ohne jedes kritische Bedenken erfreuen; ohne solches Bedenken stimmten auch wir dem ihr bei

offener Scene und nach Fallen des Vorhanges wiederholt gespendeten stürmischen Beifalle bereitwillig zu. Herr Anton Passy-Cornet (Max) erlebte seine Partie — bis auf einen bald ausgeglichenen Einatz im Terzett des zweiten Actes — gefänglich correct, aber ohne besondere Aufregung. Die Arie „Durch die Auen“ brachte ihm bei geöffneter Bühne brauenden Applaus. Im Ganzen reichte sein Max nicht an seinen untergelegenen Georg im „Waffenknieb“ heran. — Etwas indifferent war der Kaspar des Herrn Josef Passy-Cornet, das Dämonische kam nicht genug zum Ausbruch; dagegen beherrschte er den gefanglichen Theil mit vollendeter Sicherheit, wofür ihm das Publicum — namentlich nach dem Trinktiede — wärmsten Beifall zollte. — Die Herren Bodika (Dttokar) und Eilers (Gremi) sangen ihren, dem Umfange nach unbedeutenden Part mit fester, wohllautender Stimme und musikalischer Sicherheit. — Herr Ristemann-Saldern und Herr Erbforster Tschada (Kilian) ergänzten das Ensemble in trefflicher Weise. — Der Dirigent des Orchesters, Herr Krones, machte sich vortheilhaft durch seine umsichtige Directionsführung bemerkbar.

Verlojungen.
(Oesterreichische Rothe Kreuz-Lose.) Wien, 2. Mai. Bei der gestrigen Verlojung fiel der Haupttreffer mit 25.000 Gulden auf E. 5360 Nr. 40, der zweite Treffer mit 1000 Gulden auf E. 9067 Nr. 20. Je 500 Gulden gewannen: E. 6721 Nr. 43, E. 6952 Nr. 29 und E. 7758 Nr. 37. Je 100 Gulden gewannen: E. 458 Nr. 14, E. 1476 Nr. 38, E. 1594 Nr. 24, E. 2094 Nr. 13, E. 2993 Nr. 28, E. 4733 Nr. 3, E. 5227 Nr. 19, E. 7056 Nr. 25, E. 10260 Nr. 18 und E. 11873 Nr. 18. Je 50 Gulden gewannen: E. 1799 Nr. 23, E. 4157 Nr. 44, E. 4366 Nr. 4, E. 5175 Nr. 10, E. 6648 Nr. 10, E. 8243 Nr. 1, E. 9697 Nr. 11, E. 11441 Nr. 14, E. 11488 Nr. 18 und E. 11507 Nr. 7. — In der folgenden Teilungsziehung wurden die zehn Serien 711 1356 2945 4473 5163 7467 7815 7965 8647 und 11543 verlost, welche je die Nummern 1—50 enthalten und mit dem Nominal-Betrage von je 12 Gulden eingelöst werden.
(Italienische Rothe Kreuz-Lose.) Bei der am 1. d. in Rom vorgenommenen Verlojung fiel der Haupttreffer mit 15.000 Lire auf E. 8284 Nr. 28. Je 2000 Lire gewannen: E. 2983 Nr. 11 und E. 7823 Nr. 17. Je 1000 Lire E. 1042 Nr. 48 und E. 8036 Nr. 33.

Original-Telegramme.
(Nach Ausgabe unserer vorgestrigen Blätter eingelangt.)
Paris, 2. Mai. Der gestrige Tag ist viel ruhiger verlaufen, als im Vorjahre. Minister Constan's empfing eine Menge Briefe mit Todesbrohungen. Im Ganzen wurden gestern 250 Personen verhaftet, von denen beifänglich 140 in Haft gehalten wurden.
Avesnes, 2. Mai. Die Arbeiter in Fourmies wollten gestern die Verhafteten gewaltfam befreien und verwundeten zwei Soldaten. Das Militär gab Feuer, wobei zwei Angreifer getödtet und drei schwer verwundet wurden.
(Nach officiösen Mittheilungen über den Zwischenfall in Fourmies gingen demselben bereits Morgens Unruhen voraus, welche von Seite einiger stirkenden Arbeiter veranlaßt wurden, die andere Arbeiter von der Arbeit abhalten wollten. Es entstand eine Kauferei und die vorgenommenen Verhaftungen steigerten die Aufregung der Menge und der Manifestanten noch mehr. Der Souspräfekt und der Staatsanwalt wurden mit Steinen beworfen. Drei Soldaten wurden verwundet. Nachdem die Strikenden den Versuch machten, sich eines Officiers zu bemächtigen, machte die Truppe von den Waffen Gebrauch, wobei sieben Personen getödtet und zehn verwundet wurden.)
Lyon, 2. Mai. Die Kundgebungen dauerten gestern Abends fort. Gegen 9 1/2 Uhr Abends zogen an 800 Demonstranten heran. Die Kürassiere machten einen Angriff; während des Handgemenges wurden fünf Revolver-schüsse abgegeben und ein Soldat schwer verwundet. Im Ganzen wurden im Verlauf des Tages 10 Soldaten und Sicherheits-Agenten (ungerechnet die Arbeiter) verwundet und 60 Verhaftungen vorgenommen.
Rom, 2. Mai. In Folge des Vorfalls nach dem hiesigen Meeting wurde Cipriani des Nachts verhaftet. Unter den Verwundeten beim heutigen Zusammenstoße befindet sich auch der Deputirte Barzilai.

Lotto-Ziehung
vom 2. Mai.
Budapest: 78 33 73 49 50.

Fremden-Liste
vom 3. Mai.
Hotel Habermann. Ignaz Reif, Kaufmann, von Karlsruhe; Joh. Mesorian kommt Gattin, von Kinnik; Joh. Roth, Barrer, von Ebnolch; Johann Dajar, Fleischhauer, von Fogaras.

Stadt-Theater in Hermannstadt.
Direction: Eugen Berger.
1. Abonnement Heute Dienstag den 5. Mai 1891:
Die Jugenotten.
Große Oper in 4 Acten. Musik von Giacomo Meyerbeer.
7. Vorstellung.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 2. Mai.
Ung. Schanzl.-Akt.-Oblig. 4 1/2% 105.55
" Goldrente 4% 105.60
" Silberrente 101.60
" Eisenbahn-Aktien 140.—
" Opl. I. Emission St.-Oblig. 99.—
" II. 1876-er St.-Oblig. 113.50
" Grundentl.-Oblig. m. Verz. 104.50
Kroat.-Slavon. Grundentl.-Oblig. 104.50
Ung. Weinrenten-Oblig. 108.—
Prämien-Lose 188.—
Theilregulirungs-u. Stegeb.-Lose 129.50
Oesterr. Staatsanleihe in Papier 92.75
" " " in Silber 92.75
Oesterr. Goldrente 110.75
1860-er Staats-Anleihen 140.—
Oesterr.-ung. Bank-Aktien 995.—
Ung. Creditbank-Aktien 346.75
Oesterr. Credit-Aktien 301.60
R. u. I. Ducaten 5.47
20 Francs-Goldstücke 9.27
100 Mark Deutsche Reichswährung 57.85
London (für dreimonatl. Wechsel) 117.10

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 2. Mai.
Ung. Schanzl.-Akt.-Oblig. 4 1/2% 97.50
" Goldrente 4% 105.60
" Silberrente 101.45
" Eisenbahn-Aktien 116.50
" Opl. I. Emission St.-Oblig. 99.—
" II. 1876-er 113.50
" Grundentl.-Oblig. mit Verz. 92.15
Kroat.-Slavon. Grundentl.-Oblig. 104.50
Ungarische Prämien-Lose 188.25
Theilregulirungs-u. Stegeb.-Lose 129.50
Oesterr. Staatsanleihe in Papier 92.65
" " " in Silber 92.70
Oesterr. Goldrente 110.85
1860-er Staats-Anleihen 140.—
Oesterr.-ungarische Bankactien 996.—
Ungar. Creditbank-Aktien 346.75
Oesterr. Creditactien 301.25
R. u. I. Ducaten 5.52
20 Francs-Goldstücke 9.29
100 Mark Deutsche Reichswährung 57.32 1/2
London (für dreimonatl. Wechsel) 117.85
Oesterr. Papierrente 5%, Steuerfrei 102.05
Italienische Rente 45.90
Russische Rente 1.88
20 räumliche Rel. 9.2)

Sz. 116/1891. telekk.

[347] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszombeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése, hogy ugyancsak a nagyszombeni kir. törvényszék mint csődbírósnak 1890. évi december hó 27-én 8570. polg. sz. a. kelt végzésével nagyszombeni Markotzi Antal csődtömegéhez tartozó alább felsorolt fekvőségek elárverezése elrendeltetvén: I. a nagyszombeni 1435. telekjákvben A. 1-2-5. r. alatt felvett és Markotzi Antal tulajdonát képező ingatlanok, még pedig 2. r., 3197a, 3197b, 3198. hr. sz. szántók o. é. 87 frt.; 3. rend, 3201. hr. sz. szántó o. é. 47 frt.; 4. r., 3406. hr. sz. szántó o. é. 54 frt.; 5. r., 3001, 3002. hr. sz. faház és kert o. é. 750 frt.; — II. a nagyszombeni 1266. tájékon A. 1-1. rend, 1505, 1506. hr. sz. a. foglalt felerészben Markotzi Antal és felerészben gyermekei Markotzi Adolf, kiskorú Markotzi Ede, Antal és Károly nevére felvett kőház és kertnek Markotzi Antal illető felerésze o. é. 836 frt. 50 kr. kikialtási árban ezen kir. törvényszék hivatalos helyiségében (Brukenhal-utca 18. hsz., 1. em., 8. ajtó) 1891. évi június hó 30-ik napján, délelőtti 9 órákor, megartandó nyilvános árverésen kikialtási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozók kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikialtási árának 20%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1891. évi április hó 11-én.

A nagyszombeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte.

- Erledigungen. Bei der Kronstädter Finanzdirection eine Staats-Treueur-Stelle. Gesuche bis 6. Mai. Bei der Marosbajarehelyer t. Steueramte eine Officialstelle. Gesuche bis 6. Mai. Bei der Szeletyhubbahelyer Finanzdirection eine Staats-Treueur-Stelle. Gesuche bis 6. Mai. Bei der Klausenburger t. Anwaltschaft die Anwaltsstelle. Gesuche bis 9. Mai. Bei der Klausenburger Gerichtshofe zwei Richterstellen. Gesuche bis 9. Mai. Bei der Kobaschner Bezirksgerichte eine Unterrichtsstelle. Gesuche bis 9. Mai. Bei der Marosbajarehelyer Bezirksgerichte eine Unterrichtsstelle. Gesuche bis 11. Mai. Bei der Mediascher Bezirksgerichte eine Unterrichtsstelle. Gesuche bis 13. Mai. Bei der Marosbajarehelyer Gerichtshofe eine Kanzlistenstelle. Gesuche bis 21. Mai. Bei der Lörbader Finanzdirection eine Conceptspracticaanten-Stelle. Gesuche bis 23. Mai.

Eine Wohnung

mit 4-6 und mehr Zimmern wird in der Nähe der röm.-kath. Kirche (am großen Ring) zu mietben gesucht. Anträge erbittet man in der Expedition dieses Blattes. [359] 1-3

Zu noch nie dagewesenen Preisen!

In der Eisen-, Specereis-, Colonial-, Farb- und Bürstenwaaren-Handlung Burgergasse Nr. 11

wird zu den noch unter den Einkauf gefesteten Preisen verkauft. Käufer belieben hievon gef. Kenntniz zu nehmen.

Wohlfühlungsvoll Wilh. Dengler.

Weltausstellung Paris 1889: Goldene Medaille!

Grösster Erfolg! Versucht und richtet!

Das zerstörende Tord-Tripe vernichtet

Katten, Mäuse und Maulwürfe ohne die geringste Gefahr für die Hausthiere.

Ich bezahle 1000 Gulden Demjenigen, der beweisen kann, daß es ein dem zerstörenden Tord-Tripe überlegenes Mittel gibt, das hauptsächlich so wie dieses unschädlich ist für die Hausthiere, während die gewöhnliche Phosphormasse Hunde und Katzen tödtet und einen unaussprechlichen Gestank verbreitet.

Preis: 1 Packet 50 Kr.

Erfinder (118) 12-12 A. Couseau, Traverse Gazzino 5, Marseille, Frankreich.

General-Depôt für Siebenbürgen: G. W. Grohmann, Specereiwaaaren-Handlung, Hermannstadt.

Kundmachung.

Die siebenbürgische Kupferbergwerks-Actien-Gesellschaft zu Balánbánya hält ihre diesjährige General-Versammlung im Sinne der Statuten, §. 20, am 23. Mai 1891, Vormittags 9 Uhr, in Balánbánya ab.

Gegenstände der Verhandlung:

- 1. Directions-Bericht. [384] 3-3 2. Vorlage der Rechnungen und Bilanz pro 1890. 3. Freie Anträge.

Hermannstadt, am 23. April 1891.

Die Haupt-Direction.

Kemmerich's Fleisch-Pepton,

bestes Nahrungs- und Stärkungsmittel für Gesunde und Kranke.

Fleisch-Extract cond. Bouillon für jede Küche unentbehrlich. für jeden Haushalt zu empfehlen.

Das Beste ist stets das Billigste.

Schülke & Mayr, Hamburg, General-Vertreter der Compagnie Kemmerich für Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Skandinavien und Russland.

Löflund's Malz-Extract.

reines, concentrirtes, das beste diätetische Mittel gegen Fieber, Keuchhusten, Bronchitis, Asthma u. s. w.

Malz-Extract mit Eisen für Bleichsüchtige. [165] 7-10

Kalk-Eisen-Mangan-Malz-Extract für knochen schwache Kinder und Lungenleidende.

Leberthran-Malz-Extract, bei Kindern sehr beliebt.

Löflund's Husten-Bonbons.

Die bekanntesten, äußerst wirksamen Bonbons aus echtem Malz-Extract in Paketen à 15 und 30 Kr. In allen Apotheken Oesterreich-Ungarns zu haben.

General-Depositaire: Friedr. Kochmeister's Nachf. und Thallmayer & Seiz in Budapest.

Joseph Fuchs,

protocollirte Firma, Producten-Händler in Budapest, Königsgasse 3, etabliert 1882,

übernimmt den Verkauf von Hafer, Gerste, Bohnen, Erdäpfel, Heu u. c.

Alle Herren Verkäufer von Wagonladungen sind eingeladen, bemusterte Anträge einzuwenden mit Preis versehen per 100 Kilo franco dortiger Bahnstation. [289] 7-7

Carl Kuhn & Co in Wien

empfehlen höflichst ihre Nr. 140, sog. Greiner-Feder, Nr. 155, „Klapp-Feder“, Nr. 255, „Rasner-Feder“, Nr. 530, „Aluminium-Feder“, sowie ihre neuesten, eleganten und vorzüglichen Bureau-Federn:

Nr. 336, elastisch, Nr. 337, ziemlich kräftig, Nr. 338, kräftig u. elastisch zugleich

Zu beziehen durch alle Schreibrequisitenhandlungen

Curort Wolfs (Balf)

bei Oedenburg

(Post- und Bahnstation der Raab-Oedenburg-Ebenfurtner Bahn) ist eines der wirksamsten Schwefelbäder bei Muskel-, Gelenks-, Haut- und Unterleibs-Krankheiten; besonders empfehlenswerth bei Frauenkrankheiten u.

Bade-Saison 7. Mai bis Ende September.

In reizender Lage am Neusiedlersee, bietet es durch seinen Comfort, hübsche Parkanlagen und herrliche Waldwege dem p. t. Publikum alle Annehmlichkeiten eines Badeortes. Elegant und zweckmäßig eingerichtete Zimmer (Monatszimmer von 16 fl. aufwärts), sowie vorzügliche und preiswürdige Küche.

Prospecte, sowie alle erwünschten Auskünfte ertheilt bereitwilligst

[290] 3-4

Michael Kuntzi, Pächter.



Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft Express- und Postdampfschiffahrt. Hamburg - New-York

vermittelt der schnellsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.

Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen von Hamburg nach Baltimore Brasilien La Plata Canada Ost-Afrika Westindien Mexico Havana Nähere Auskunft ertheilt die Direction in Hamburg, Dovensteth 18-21. [174] 5-22



Brüder Placht,

erstes und grösstes Musik-Instrumenten-Etablissement

und Saiten-Spinnfabrik,

Schönbach (Nr. 5) bei Eger in Böhmen.

Directe Bezugsquelle aller Musik-Instrumente, Saiten und Bestandtheile, unter Garantie vorzüglicher Waare. Man kauft bei uns aus erster Hand zu Fabrikpreisen, daher selbstverständlich billiger, als aus Handlungen in Großstädten. Wir haben daher unsere Artikel allen Privaten, Musikern, Orchestern, Vereinen, Kirchenchören u. c. der Solidität und Billigkeit halber nur bestens empfohlen. Unsere neuen illustrierten Preis-Courante, die ein vollständiges Verzeichniz aller Waaren enthalten, versenden wir auf Wunsch gratis und franco. Auch die kleinsten Aufträge werden effectuirt. [350] 1-8

Ratengeschäfte ausgeschlossen.

Man bittet, Briefe an uns nur Brüder Placht, nicht Gebrüder Placht, zu adressiren.

5% Pfandbriefe

der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt

sind mit halbjährigen Zinscoupons, die ohne Steuer oder sonstigen Abzug eingelöst werden, versehen und gelangen binnen 38 Jahren im Wege der Verlosung zur Rückzahlung.

Diese Pfandbriefe sind bei der Anstalt und der österr.-ung. Bank bekehrbar und werden von allen k. ung. Staatsbehörden, dann bei den, dem k. und k. Reichs-Kriegsministerium unterstehenden Kassen als Kauttionen und Badien, sowie seitens des k. und k. Kriegsministeriums und des k. ung. Landesvertheidigungs-Ministeriums als Geirats-Kauttionen angenommen.

Sie gewähren die größte Sicherheit, da zu ihrer Bedeckung die für unkündbare Darlehen erworbenen Hypotheken, deren Werth mehr als den dreifachen Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht, dann der in sicheren Werthpapieren angelegte Pfandbrief-Sicherstellungsfond in einer, das gefühlige Ausmaß weit übersteigenden Summe und außerdem das sonstige Vermögen der Anstalt dienen.

Diese an der Wiener und Osepester Börse notirten Pfandbriefe werden zum Tageskurse verkauft in Ofenpest bei der Ungarischen Eskompte- und Wechselbank, in Kronstadt bei der I. Siebenbürger Bank, in Schässburg bei J. B. Teutsch, in Bistritz bei der Bistritzer Distrikts-Sparkasse, in Hermannstadt bei P. J. Kabdebo und in der

[1096] 6-10

Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.